

# Die Kirche und das Netz

## Entmythologisierung und Kompetenzerwerb

Einführung - 1 Das Internet als Massenmedium der heranwachsenden Generation - 2 Vor der Begegnung mit der Religion steht die Institution - 3 Entmythologisierung als Aufgabe der Theologie - 4 Medienkompetenz als Bildungsaufgabe - Fazit

Das Internet eröffnet neue Möglichkeiten der Kommunikation. Es dient heute als Informationsquelle zu allen Bereichen des privaten und öffentlichen Lebens, auch zu den religiösen. Neue Formen der zwischenmenschlichen Beziehungen entstehen und auch die Kirchen nutzen das Medium mit seelsorgerlichen und spirituellen Angeboten als „virtuelle“ Gemeinschaft der Heiligen. Das Besondere der erweiterten Kommunikationsmöglichkeiten liegt in der Interaktivität und Intimität. Die traditionelle Unterscheidung von Sender, Medium und Empfänger wird aufgehoben: Der Nutzer ist zugleich auch kommunikativ Handelnder. Eine niedrige Eingangsschwelle führt zu einem hohen Maß an Beteiligung und zur Intensivierung zwischenmenschlicher Beziehungen. Für Theologie und Kirche liegt die Chance darin, die Bedeutung des Netzes zu erkennen, eine erweiterte Form von religiöser Kommunikation zu initiieren und die Vermittlung von Sprach- und Medienkompetenz als eigenständigen Bildungsauftrag in ihrer religionspädagogischen Arbeit umzusetzen.

**1 Das Internet als Massenmedium der heranwachsenden Generation** - These: Das Online Angebot des Internets kann nicht als vierte Säule der Mediennutzung - neben Presse, Hörfunk und Fernsehen - verstanden werden; sondern: Das Internet entwickelt sich zur Universalplattform für die medialen Angebote.

Das Internet gilt als eine technikbasierte gesellschaftliche und individuelle Möglichkeit zur Information, Kommunikation und Unterhaltung. Die Marktforschung zeigt: Es ist fest in den Medienalltag der Deutschen integriert. Kein anderes Medium hat es geschafft, in nur fünf Jahren eine weltweite Vernetzung zu erreichen. Das Radio brauchte dafür fast 40, das Fernsehen 13 und der Computer sogar 16 Jahre. Seinen Anfang nahm die Verbreitung des Internets Mitte der neunziger Jahre. Seit 1997 hat sich die Zahl der Nutzer sechsfacht, quer durch alle Milieus, Schichten und Altersgruppen hindurch. Schon jetzt ist das Internet ein Massenmedium der heranwachsenden Generation. Multimedia Initiativen von Politik und Wirtschaft in den Bundesländern, die das Ziel haben die Computer- und Internetnutzung an Schulen und im Kindergarten voranzutreiben, unterstützen diesen Trend. Der „Spielplatz Computer“ fasziniert Kinder und neu entwickelte Edutainment-Titel schaffen virtuelle Spielwelten. Kindergärten und Horte werden durch so genannte „Young Explorer Lernstationen“ von der Industrie dazu befähigt, den Spielplatz Computer in ihr pädagogisches Konzept einzubeziehen und die Kinder in der Entfaltung ihrer Medienkompetenz pädagogisch zu unterstützen. Die informatische Grundbildung für die IT-Branche beginnt bereits in der fünften Jahrgangsstufe.

Diese Entwicklungen schlagen sich auch in den Einstellungen zum Internet nieder: Es wird selbstverständlich von Anbietern aller Couleur erwartet, dass sie mit einer Website präsent sind. Auch die Wissenschaftslandschaft hat sich darin weiterentwickelt, dass Lehre und Forschung, Kommunikation und Präsentation multimedial unterstützt wird.

Ende des Jahres 2003 werden etwa die Hälfte der Bevölkerung einen Internetzugang nutzen, davon der größte Teil, im privaten Umfeld. Für die nachwachsende Generation gehört das Internet bereits zum festen Bestandteil ihrer Mediensozialisation, in diesem Zusammenhang wird im Anschluss an ein Berliner Forschungsprojekt gern der Begriff „Generation N“ verwandt.

Die Fähigkeit sich im Informationsangebot des Internets orientieren zu können, wird zu den Schlüsselqualifikationen in der kommenden Wissensgesellschaft gehören. Die künftige Lebensdeutung und die Entwicklung von Persönlichkeit werden in Auseinandersetzung mit dem Medium Internet erfolgen. In der digitalen Welt verschmelzen die lang propagierten Formen der Mediennutzung: Nicht nur „zappt“ die heranwachsende Generation zwischen vielen Medien hin und her, zwischen Zeitschrift, Fernsehen, Radio, Handy, Internet und portablen Kleincomputer. Schon jetzt gehört zum Bahnfahren das Anschauen von aus dem Internet geladene Informationsdiensten oder DVD`s wie früher das Zeitunglesen.

Die in Hörfunk, Presse und Fernsehen flüchtigen Inhalte werden zukünftig als „Content“ - also Inhalt - für die zeitunabhängige Nutzung zur Verfügung gestellt. Zugangstechniken für schnelle Internetzugänge machen es möglich, diesen Content auch überall zu nutzen. In einigen Bundesländern gibt es bereits Kabelmodems, die den PC mit dem klassischen Fernsehkabelanschluss verbinden und damit die Schnelligkeit des Zugangs noch weiter erhöhen. Die volle Bewegtbildtauglichkeit im PC und das interaktive Fernsehen sind nur noch eine Frage der Zeit.

Ein Beispiel: Seit Ende letzten Jahres ist die neue tagesschau.de online mit einem 24 Stunden Angebot im Netz. Sie ist nicht nur Programmbegleitung des Fernsehens. Sie integriert auch Hörfunkinhalte, regionale Informationen der Landesrundfunkanstalten, bietet Hintergrundmaterial und in Verbindung mit Phoenix.de auch Live Berichterstattung.

tagesschau.de wird auch von den Landesrundfunkanstalten übernommen. Z.B. in wdr.de und hr-online.de; Die Sender haben einheitliche Content-Management-Systeme - also Distributionstechnologien - für die Inhalte, die sie vertreiben.

Synergieeffekte lassen sich schnell nachweisen: Über die Hälfte der Nutzer gibt an, mehr von den Sendungen zu haben, wenn sie Zusatzinformationen über das Internet erhält. Umgekehrt werden Sendungen häufiger gesehen oder gehört, wenn Online-Zusatzangebote bereitgestellt werden. Ein Viertel aller Nutzer werden sogar erst durch das Onlineangebot auf bestimmte Sendeformate aufmerksam.

Das Massenmedium Internet ermöglicht eine vertiefende, individualisierte, zeitunabhängige, potentiell regional unbeschränkte und interaktive Mediennutzung, die die klassischen Angebote des Rundfunks, des Zeitungs- und Zeitschriftenmarktes in einem Medium zusammenführen. Und die Schattenseite: Durch die Ökonomisierung der technisch vermittelten Kommunikation droht Kritikern zur Folge eine neue Klassengesellschaft. Ihre Ambivalenzen heißen: Einerseits besteht erstmals eine Chance für die Demokratisierung des Wissens und der Informationspolitik, wie nicht nur die Internetaktivitäten im Anschluss an den 11. September und die beiden Golfkriege gezeigt haben. Auf der anderen Seite bleibt die Frage ungelöst: Wer vertritt die kommunikative Chancengleichheit für diejenigen, die keinen Zugang haben oder keinen wollen? Und: Welche medienethischen Standards können für ein internationales Medium gelten, dass nur durch eine verbindliche Selbstkontrolle der Anbieter zu kontrollieren ist?

**2 Vor der Begegnung mit der Religion steht die Institution** -These: Das Internet wird von den Kirchen eher als Forum für die institutionelle Selbstdarstellung denn als System der Informationsvermittlung über Religion und Protestantische Identität gesehen.

Die online Angebote der EKD sind gekennzeichnet durch ihren föderalen Aufbau. Zwar liegt eine vernetzte Struktur unter [www.ekd.de](http://www.ekd.de) als Dachdomäne bereits vor, doch ist noch keine klare Aufgabenverteilung sichtbar, die auf Synergien der einzelnen Landeskirchlichen Aktivitäten zielt. Leider hat man - an den Bedürfnissen der Nutzer vorbei - an getrennten landeskirchlichen Auftritten im Netz festgehalten. Beim User steht so vor der Begegnung mit der christlichen Religion die Begegnung mit der Institution und der föderalen Organisationsform des Protestantismus. Auch kann über [www.ekd.de](http://www.ekd.de) nicht die Inhalte aller landeskirchlichen Angebote im Netz erschlossen werden, oder Landeskirchen auf Angebote untereinander zugreifen und diese in ihre eigenen Angebote integrieren und übernehmen.

Ein weiterer Versuch ein Eingangsportale für christliche Angebote zur Verfügung zu stellen, kann unter [www.kircheansnetz.de](http://www.kircheansnetz.de) beobachtet werden. Das Ziel: ein vernetztes virtuelles Produkt, dass sich auf die besondere Form des Internets einlässt. Doch muss leider, wie auch in anderen Bereichen der Medienarbeit

der EKD, auch beim Internet von nur einer begrenzten Fähigkeit einer landeskirchlich übergreifenden Konzeption gesprochen werden. Seit Sommer 2003 bietet die Internetarbeit der EKD jedoch in Zusammenarbeit mit dem Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) die christliche Suchmaschine „[www.crossbot.de](http://www.crossbot.de)“ an, die gezielt eine Suche nach christlichen Internetseiten ermöglicht. Eine kirchliche Imageseite, die zum Kircheneintritt motivieren will, bietet [www.evangelisch-das-ganze-leben.de](http://www.evangelisch-das-ganze-leben.de). Hier erzählen Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen von ihren Erfahrungen mit Kirche. In kurzen Filmsequenzen bekommen Besucher der Seite einen Einblick in das vielseitige Engagement der Gemeinden, die das Engagement der evangelischen Kirche im Rahmen der Lebensbegleitung widerspiegelt. Das Ziel, seelsorgerische Hilfe zu leisten, verfolgt [www.kummernetz.de](http://www.kummernetz.de). Das Angebot richtet sich an Erwachsene, Jugendliche und Kinder. Neben zahlreichen Tipps und Links, die an Institutionen verweisen, wird auch versucht, über das Internet Hilfe zu leisten. Dabei kommt die gegenseitige Hilfestellung der User durch persönlichen Chat – bzw. e mail – Austausch in den Blick oder der Kontakt mit dem Online Seelsorger. [www.webandacht.de](http://www.webandacht.de) ist ein Projekt der EKD und der Evangelischen Kirche im Rheinland. Hier können die User an einer virtuellen Gebetswand verweilen oder ihre selbst entwickelten Webandachten vorstellen, die multimediale und interaktive Momente enthalten. So kann man in der „Web-Kapelle“ einen virtuellen Andachtsraum selbst gestalten oder eine Andacht im Stil von „Matrix Reloaded“ erleben. An die Zielgruppe der Heranwachsenden richtet sich [www.konfiweb.de](http://www.konfiweb.de). Die Seiten der bayerischen Landeskirche wollen die Jugendlichen im Konfirmationsalter zielgruppengerecht ansprechen. Ein funktionales Religionsverständnis liegt zu Grunde: Die Lebens- und Erfahrungswelt der Jugendlichen soll im Seitenangebot abgebildet werden.

Auch die theologische Wissenschaft hat ihr Angebot im Internet: Bereits 1998 wurde mit [www.theomag.de](http://www.theomag.de), dem Magazin für Theologie und Ästhetik, das erste Online Periodikum von Andreas Mertin (Hagen) und Karin Wendt (Münster) herausgegeben. Unter [www.theology.de](http://www.theology.de) findet sich eine ausführliche Link-Liste zu Theologie und Kirche im Netz, mit [www.theologia.de](http://www.theologia.de) auch eine theologische Fachzeitschrift und unter [www.sagena.de/surftips.htm](http://www.sagena.de/surftips.htm) die Linkliste aus dem Buch "Internet für Theologen". Weitere evangelische „special interest“ Fach-Sites haben sich vor allem in der USA entwickelt und werden langfristig die theologischen Fachzeitschriften ablösen: Unter [www.unomaha.edu/~wwwjrf/filinde.htm](http://www.unomaha.edu/~wwwjrf/filinde.htm) findet sich z.B. The Journal of Religion and Film (JR&F), eine Internetzeitschrift der University of Nebraska at Omaha zum Thema „Religion und Film“.

**3. Entmythologisierung als Aufgabe der Theologie** - These: Das Internet ist weder eine technische Form Gottes, noch sollte von einer „Wiederkehr der Gnosis“ gesprochen oder eine „mystische“ Überhöhung konstatiert werden. Der „Vernetzungscharakter“ bietet dagegen eine interessante ekklesiologische Perspektive.

Wo liegt die besondere Herausforderung des Internets für die Theologie? Der Beginn eines „neuen“ Mediums bietet immer eine breite Möglichkeit für Projektionen unterschiedlicher Facetten, Kulturpessimismus und Heilshoffnungen: Sie müssen entmythologisiert werden. Und ein Begriff, der besonders projektionsproduktiv war, ist der Begriff des Cyberspace, ein Kunstbegriff, der auf den Science Fiktion Autor William Gibson und seinen Roman Neuromancer zurückgeht. Ich möchte im Folgenden lieber von Netzkommunikation als von „Cyberspace“ sprechen.

Folgende Aufgaben der Entmythologisierung stehen an:

Dem Internet werden gern Gottesattribute zugesprochen: Allwissenheit, Allmacht, Unendlichkeit, Ewigkeit und Ubiquität. Man findet in einschlägigen Veröffentlichungen immer wieder den Verweis auf den Kulturwissenschaftler Hartmut Böhme, der 1996 in einem Aufsatz für die Praktische Theologie dem vom Internet eröffneten kommunikativen Raum „die technische Form Gottes“ genannt hat. Er sah die „selbsternannten Internetpropheten“ als moderne Gnostiker, die der Welt der Materie und der Leiblichkeit hinter sich lassen, um in die reine Sphäre des Cyberspace aufzusteigen.

Das Internet ist zwar eine enorme Wissensressource, zum Beispiel gibt es hervorragende Recherchemöglichkeiten für die Bibelwissenschaften. Ein Pionier darin ist der katholische Theologe Franz

Böhmisch, doch kann nicht davon gesprochen werden, dass die gesamte Intelligenz der Menschheit in diesem Medium zugänglich sei.

Und wo die einen die Gottwerdung des Menschen und eine bessere Gesellschaft heraufziehen sehen bzw. beschwören (Nicholas Negroponte), wittern andere die Gefahr sozialer Verarmung mit den Folgen von Fluchtverhalten, Passivierung und Isolation (Clifford Stoll). Empirische Untersuchungen der Universität Stuttgart (Nicola Doering u.a.) haben dagegen herausgefunden, dass Nutzer des Internets weder besonders isoliert noch überdurchschnittlich einsam sind. Und der Pädagoge Thomas A. Wetzstein kommt bei seinen Untersuchungen zum Schluss: „Die Annahme einer Verdrängung von persönlich-direkter Kommunikation ist nicht haltbar. Die Netzbeziehungen zerstören nicht die persönlichen Beziehungen, sondern schaffen neue.“

Die Netzkommunikation schafft neue Räume technisch konstruierter Möglichkeiten, virtuelle Räume. Der Reiz des virtuellen Raumes ist es, dass er mehr zu bieten hat, als ein imaginärer Raum. Er hat eine spezielle Realität, ist interaktiv und sozial strukturiert. Doch Vorsicht! Man braucht nicht gleich von einer „Wiederkehr der Gnosis“ sprechen, in der der Körper als Kerker gelte, aus dem die Seele befreit werden müsse:

„Die Probleme des Dualismus von Fleisch und Geist werden mit der Digitalisierung auf neue Weise aktuell. Und die Sehnsucht nach Erlösung von der Endlichkeit, der Verletzbarkeit und dem Schmerz des Körpers erhält neue Nahrung, eben wie der Wunsch nach Befreiung von Gewalt und Unterdrückung. Für die Netz-Euphoriker verspricht die Sphäre des Cyberspace konkrete Erfüllung dieser Sehnsüchte: Erlösung durch Kommunikationstechnologie“ (Jörg Herrmann).

Und doch kann - auch ohne Gnosisverdacht - nach der Rolle des Körpers gefragt werden. Welche Bedeutung wird dem Körper noch zugemessen und der Erfahrung des Schmerzes, bzw. der Endlichkeit. Die Theologie wird dabei an einer körperorientierten memoria passionis der jüdisch christlichen Tradition als Schnittstelle zwischen real life und virtual reality festhalten.

Die Netzkommunikation eröffnet neue Zeiträume: Das Netz kennt keine Rhythmen mehr, von Nacht und Tag oder Jahreszeiten auch keine Zeitzonen. Wer sich im Netz aufhält, verliert - wie in manch anderen Momenten des Lebens auch - das Gefühl für das Vergehen der Zeit.

Aber kann man - wie manche Theologen dies tun - daher von einer mystischen Erfahrung, vom ewigen Jetzt, dem „ewigen Nun“ Meister Eckharts sprechen? Spätestens wenn man auf einer Seite lande, die schon seit Monaten nicht mehr aktualisiert wurde, begreift man, dass die Macht der Vergangenheit auch im Netz spürbar ist.

Reizvoller ist da schon das Spiel mit der Identität. In der Literatur begegnet dabei immer wieder die Geschichte von Julie, die Mitte der 80er Jahre als körperbehinderte ältere Frau in einer New Yorker Netz-Community auftauchte. Erst nach Jahren stellte sich heraus, dass sich hinter Julie ein Psychiater mittleren Alters verbarg. Eine Täuschung. Die Netzgemeinde, so ist immer wieder zu lesen, war schockiert, dass das soziale Vertrauen missbraucht wurde. Aber wofür steht dieses Beispiel, warum wird es immer wieder zitiert, ist die Form der Täuschung wirklich exemplarisch für die Kommunikation im Netz? Es gibt virtuelle Räume in denen man in virtuelle Körper schlüpfen kann, zum Beispiel MUDs (Multi User Verliese). Man kann sich wie im venezianischen Karneval- bzw. Maskenball oder bei Fantasy-Spielen nach vorgegebenen Mustern inszenieren und die Grenzen von Geschlecht, Körper und Lebensgeschichte überschreiten. Diese Möglichkeiten bereichern unsere Selbstgestaltungskräfte und sind im Netz auf bestimmte virtuelle Spielwelten und auch Chaträume beschränkt. Wer daran teilnimmt, weiß darum und auch über die technischen Grenzen dieser Inszenierung.

Dabei ergibt sich eine interessante ekklesiologische Perspektive: Die unendliche Verknüpfung von Dateiformaten und Computersystemen. Dafür ist die Computersprache hypertext markup language (HTML) entwickelt worden. In Zusammenhang mit dem Hypertext Transfer Protokoll (http) ermöglicht sie die Kommunikation von Bild, Ton und Schrift zwischen unterschiedlichen Rechnersystemen. Verbunden werden die verschiedenen Dateien durch sogenannte „Links“. Eine scheinbar chaotisch dezentrale Struktur der Kontextualität, eine Konstruktion von Sinn durch ein Verweissystem, das keinen vorgegebenen Sinn hat. In der Diskussion um die Post- oder Nachmoderne kann dies als Anfrage an die gängigen kulturellen

Orientierungsmuster und ihre selbstverständlichen Ordnungen gesehen werden, mit dem Ziel einer größtmöglichen Vernetzung, auch über die europäischen Grenzen hinaus.

Vernetzung war schon immer ein zentrales Anliegen der Kirche. Wir haben relevante Inhalte und wir haben den Auftrag ein weltweites Netz zu bilden. Im Internet, dem virtuellen Netz aller Netze, kann und soll die Kirche beweisen, dass sie eine vernetzte Gemeinschaft ist - ein Leib mit vielen Gliedern. Vielleicht kann dann theologisch gesehen auch der Begriff des Netzes der koinonia zugeordnet werden: koinonia meint ja bei Paulus gerade die Gemeinschaft der nicht leiblichen Präsenz, eine Gemeinschaft quer zu allen anderen Gemeinschaftsformen. Und Paulus stellt koinonia als virtuelle Präsenz her: mit den Toten; mit denen in Jerusalem, mit Christus. Auch der Einzelne und die Schrift sind eine vollgültige Koinonia, qualifiziert durch den Kern der koinonia, der Gottesfrage.

**4 Medienkompetenz als Bildungsaufgabe** - These: Das Internet besticht durch seinen interaktiven Charakter. Die Theologie hat die Aufgabe, in der Gesellschaft einen medienethischen Diskurs über die Frage der Qualität von Internetangeboten zu führen, um eine individuelle und gesellschaftlich unterstützte Medienkompetenz bei Heranwachsenden zu fördern. Das kompetente Verstehen, die Kritik und Bewertung der Neuen Medien kann vor allem im Religionsunterricht gefördert werden

Das Internet hat einen egalitären Zug, es fördert den Gewinn von kommunikativer Freiheit durch institutionell nicht gesteuerte und schwer kontrollierbare Interaktionen. Veröffentlicht wird alles, Spreu und Weizen sind dabei vermischt. Wer wollte sich hier auch anmaßen, das eine vom anderen zu trennen?

Vor allem für die junge Generation wird die Medienerfahrung zu einem bedeutenden Faktor der Identitätsbildung. Man spricht von Medienkindheit und Mediensozialisation. Medienerfahrungen prägen Wertorientierungen, Rollenbilder und religiöse Vorstellungswelten. Die neuen

Kommunikationstechnologien beteiligen sich - neben den klassischen Sozialisationsformen - an der Entwicklung von Persönlichkeitsstrukturen, der Konstruktion von Werthaltungen und der Vergewisserung von Sinn. Hier erwächst Theologie und Kirche die Aufgabe, sich in ihrer Bildungsverantwortung an der Förderung der Medienkompetenz von Kindern, Jugendlichen und alten Menschen zu beteiligen.

Heranwachsende müssen mit dem Internet und den Möglichkeiten seiner Gewinn bringenden Nutzung vertraut werden. Eine Regulierung des Internets stößt angesichts dessen dezentraler Struktur schnell an ihre Grenzen. Statt dessen gilt es, im Interesse der Bildungsziele von Selbständigkeit, individueller Kompetenz und der Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme in der Gesellschaft, die Fähigkeiten des Einzelnen zu stärken, sein Problembewusstsein und sein Orientierungswissen.

Im Blick auf die im Umgang mit dem Internet geforderten Fertigkeiten sind diese beiden Bezugspunkte, Problembewusstsein und Orientierungswissen, insbesondere durch die Fähigkeit zu konkretisieren, die in einem bestimmten Angebot vermittelten Informationen und die darin implizierten Werturteile mit anderem zu vergleichen, und beides kritisch auf die eigene Lebenssituation beziehen zu können. Diese in besonderem Maße gestützte Selbstbestimmung zielt auf die Ausbildung einer Persönlichkeitsstruktur, die sich selbständig in der pluralen Medien- und Wissenslandschaft orientieren kann.

Dem entspricht die Überzeugung, dass die Web-Anbieter selbst Verantwortung in diesem Bildungsprozess übernehmen müssen: Welche Werte und Fähigkeiten vermitteln ihre Angebote den Heranwachsenden?

Leisten sie über entsprechende Elemente einen Beitrag zu einer umfassenden, polyperspektivischen und selbstreflexiven Wahrnehmung der Lebenswelt?

Es gilt Standards zu definieren, die den Strukturen des Internets und den Anforderungen an die Entwicklung eines Orientierungswissens im Internetzeitalter gleichermaßen gerecht werden. Der Verein Erfurter Netcode e.V. ([www.erfurter-netcode.de](http://www.erfurter-netcode.de)) ist von der Rundfunkarbeit der EKD in Zusammenarbeit mit den Landesmedienanstalten in Thüringen und Nordrhein Westfalen, dem Land Thüringen, der Stadt Erfurt und der Katholischen Bischofskonferenz gegründet worden. Das Projekt versucht zusammen mit kommerziellen Internetanbietern die Qualitätsstandards über die rechtlichen Anforderungen hinaus zu erhöhen und die Kompetenzentwicklung Heranwachsender zu fördern.

Der Erfurter Netcode entwickelt sich zu einem „Code of Conduct“ für Kinderseitenanbieter. Der Verein entwickelt sich zu einer institutionalisierten Plattform zur Qualitätsdiskussion, die sowohl politisch als auch auf Seiten der Anbieter deutlich wahrgenommen wird.

Um dies zu erreichen muss sich die Medienwirkungsforschung an den theologischen Fakultäten etablieren und sich die Multimediadidaktik in der Theologie - vor allem in der Religionspädagogik - weiter entwickeln, um auch in Lehre und Forschung einen Beitrag dazu leisten zu können, wie sich die Wissensgesellschaft konstruktiv und sozialverträglich entwickeln kann. Erste Schritte in dieser Richtung sind durch die Konzeptionen einer „kommunikativen Didaktik“ (E. Gottwald) und eines „medienerfahrungsorientierten Religionsunterrichtes“ (M. Pirner) getan worden.

Die Frage nach „Religion und Internet“ zielt hier sowohl auf die Frage des Einsatzes als Unterrichtsmedium als auch als Unterrichtsgegenstand, vgl. [www.Religionsunterricht.de](http://www.Religionsunterricht.de) oder [www.relinet.de](http://www.relinet.de). Der RU kann eine Mythologisierung des Internets entgegenwirken und für die Auswirkungen auf das Kommunikationsverhalten bzw. die Abhängigkeit von Technik sensibilisieren. Der Einsatz des Internets verändert Lernprozesse und bietet grundlegend neue didaktische Möglichkeiten in der Medienpädagogik. Jugendliche können die Informationsbeschaffung zu religiösen Fragen einüben, interaktive Lernpartnerschaften und Interaktionsformen in den herkömmlichen Unterricht integrieren und länderübergreifend an Projekten arbeiten. Interkulturelles und interreligiöses Lernen haben hier ihren legitimen Ort. In Österreich ist zum Beispiel erfolgreich der interessante Versuch von digitalen Religionsbüchern [www.netburger.at/religionsbuch](http://www.netburger.at/religionsbuch) unternommen worden.

Fazit: Die Theologie hat sich in den letzten Jahren immer deutlicher für die Fragen der religiösen Kommunikation geöffnet. Die Relevanz der Medien wird erkannt und in den verschiedenen Disziplinen reflektiert. Wenn die These zutrifft, dass wir in einer Informationsgesellschaft leben, dann wird es eine Aufgabe der Theologie sein, die Entwicklung religiöser Kommunikation zu beschreiben und kritisch zu begleiten. Das Internet ist nicht das einzige Medium, in dem religiöse Kommunikation eine Rolle spielt. Es ist aber ein zukunftsfähiges Medium, das neue Wege der Kommunikation beschreitet, das Aneignen von Wissen und die Entwicklung der Persönlichkeit der heutigen Kindergeneration begleiten wird.

### **Weiterführende Literatur**

Franz Böhmisch/Christian Brandl: Mit der Bibel ins Internet-Zeitalter, ThPQ 3/143 (1995), 247-257.

Franz Böhmisch: Die Gottesbilder der digitalen Noosphäre: Die religiöse Sprache des Internet in: Bibel und Liturgie (2000) (<http://www.animabit.de/quarterly/noosphere.htm>)

Christoph-Friedrich von Braun (u.a.): Kirche und vernetzte Gesellschaft. Studie im Auftrag der ELKB und der Rundfunkbeauftragten der EKD, München 2000.

Markus Eisele (Hg.): Internet-Guide Religion. Gütersloh 2001.

Claus Eurich: Mythos Multimedia. Über die Macht der neuen Technik, München 1998.

Gottwald, Eckart: Didaktik der religiösen Kommunikation. Die Vermittlung von Religion in Lebenswelt und Unterricht, Neukirchen 2000.

Andreas Mertin/ Jörg Herrmann: Im Wettstreit mit Gott. Das Internet als Impuls für die Theologie, EK 29 (1997), 481-421.

Andreas Mertin: Internet im Religionsunterricht, Göttingen 2000.

Stefan Münker / Alexander Roesler (Hg.): Mythos Internet, Frankfurt/M. 1997.

Johannes Neukirch: Religion im Internet. Elektronische Kommunikationsformen und die Aufgaben der Kirchen, LM 35 (1996), 22-26.

Internet-Nutzung in Deutschland. Analyse der sechsten Erhebungswelle des GfK-Online-Monitors, Hamburg 2000.

Elisabeth Neswald: Medien-Theologie. Das Werk Vilem Flussers, Köln 1998.

Elisabeth Neswald: Die digitalen Medien wecken religiöse Sehnsüchte, EK 2 (2000), 9-12.

Wolfgang Nethöfel/ Matthias Schnell (Hg.): Cyberchurch? Kirche im Internet, Frankfurt 1998.

- Wolfgang Nethöfel: Zwischen Medien und Mächten. Theologische Orientierung im Übergang zur Informationsgesellschaft, in: Cyberchurch? Kirche im Internet, hrsg. von Wolfgang Nethöfel/ Matthias Schnell, Frankfurt 1998, 75-96.
- Wolfgang Nethöfel / Paul Tiedemann: Internet für Theologen. Eine praxisorientierte Einführung, 2. Aufl., Darmstadt 2000 (1999).
- Wolfgang Nethöfel: Ethik zwischen Medien und Mächten. Theologische Orientierung im Übergang zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 1999, 188-200. 249-259.
- Wolfgang Nethöfel: Theologie heute, in: theologia.deutsch. Das Internetperiodikum, <http://www.theologia.de>, Nr. 1 (September 1999).
- Wolfgang Nethöfel: Menschenfischer im Netz. Sind Internetgemeinden die Zukunft der Kirche?, in: EK 2 (2000), 15-17.
- Wolfgang R. Petkewitz: Verkündigung in der Mediengesellschaft. Neue Informations- und Kommunikationstechniken in der kirchlichen Praxis, Gütersloh 1991.
- Manfred L. Pirner: Fernsehmythen und religiöse Bildung. Grundlegung einer medienerfahrungsorientierten Religionspädagogik am Beispiel fiktionaler Fernsehunterhaltung, Frankfurt/M. 2001.
- Andreas Rickerl/ Awel Piper: „Bist du bereit?“ 150 Tage konfiweb.de – eine erste Zwischenbilanz, in: nachrichten 5 (2002), S. 155-158.
- Christa-Maria Ridder: Onlinenutzung in Deutschland. Entwicklungstrends und Zukunftsprognosen, Media Perspektiven 3 (2002), 121-131.
- Matthias Schnell: Virtuelle Kirchen ohne Hierarchien. Immer mehr christliche Angebote im Internet, EK 29 (1997), 421-427.
- Sebastian Schuhbeck: Am Anfang war das Word. Religionsunterricht mit PC und Internet, Freiburg 2001.
- Marius Strecker: Die Kirche in der Informationsgesellschaft stärken. Chancen und Perspektiven des Projektes „Vernetzte Kirche“, in: nachrichten 6 (2002), S. 189-192.
- Walter Vogel: Religionspädagogik kommunikativ-vernetzt. Möglichkeiten religionspädagogischen Arbeitens im Internet, Münster 2001.
- Christian Wessely: Virtual Reality und christliche Theologie - Theotechnologie, ThPQ 3 (1995), 235-245.